

Die säkulare Gesellschaft geht immer mehr und immer schneller auf Distanz zu Gott und Werten, die uns die Bibel für ein gelingendes Leben beschreibt. Die Folgen sind fatal. Aber wird nicht gerade deshalb die Gemeinde Gottes umso wichtiger? Als Lebensraum, in dem jeder das findet, was Gott uns schenken will? || Lesezeit: 15 min

MARTIN VON DER MÜHLEN

„MEIN ZWEITES ZUHAUSE“

Die Ortsgemeinde

Daria A. kommt aus der Ukraine. Vor dem Krieg war sie von Beruf Lehrerin. In einem Zeitschriftenartikel lässt sie den Reporter wissen: „Der Alltag war hektisch.“ Von 8.00 Uhr morgens bis 17.00 Uhr nachmittags in Schule und Hort unterwegs. Auf die Frage nach Zeiten der Entspannung nach dem Feierabend lächelt sie und sagt: „Abends

gehe ich in den Gottesdienst. ... Die Kirche, das ist ... mein zweites Zuhause.“¹

Inseln im Sturm

Mitten aus den zahllosen Wellen und Wogen eines immer heftiger werdenden Weltensturms ragen Inseln der Hoffnung hervor. Sie bieten Hafen und Heimat. Inseln, wo gläubige wie ungläubige Menschen

einen Zufluchtsort finden können, wo sie aus dem Dunkel der Welt eintreten dürfen in das Licht des Hauses Gottes auf Erden, der Gemeinde Gottes vor Ort.

Heimat Ortsgemeinde

Die jeweiligen Ortsgemeinden sind die kleinsten Einheiten einer weltumspannenden christlichen Glaubensgemeinschaft, und das



Bild: Pixabay

seit nunmehr schon 2000 Jahren. Das Gesamtbild der Gemeinde Jesu Christi ergibt sich erst in der Summe aller ihrer Ortsgemeinden, anfangend bei den ersten kleinen Ur- und Untergrundgemeinden bis hin zu den großen Mega-Churches unserer Tage.

Unabhängig davon, ob unsere Ortsgemeinde groß oder klein ist, sind wir in ihr als lokal von Gott zusammengestelltes Team inmitten einer gottlosen Welt unterwegs. Dem Widersacher Gottes ist es daran gelegen, gerade die Gemeinden vor Ort aufzuhalten oder gar ganz auseinanderzubringen. Er greift die Kleinsten und Schwächsten in der Herde Gottes an. Aber der Hirte der Herde behält seine kleine Herde mit ihrer „kleinen Kraft“ (Offb 3,8) liebevoll im Blick.

Hoffnung der Welt

Der Ortsgemeinde kommt ein wichtiger, nicht gering zu schätzender Platz im Reich Gottes zu. Sie ist, wie es Jörg Bachmann, Pfarrer aus Thüringen, vor einem Leitungskongress christlicher Führungskräfte gut zusammenfasste, „die Hoffnung der Welt“ und „genau der Ort vor Ort, wo Gemeinde gelebt wird“.² Damit ist sie auch gleichzeitig mehr als nur digitale Kirche oder ZOOM-Gemeinde. Sie ist real, sichtbar und präsent.

Gottes Gemeinde

Vor diesem Hintergrund ist es hilfreich, sich zu erinnern, dass die Ortsgemeinde Gottes Plan, nicht der unsrige ist. Jedes Kind Gottes ist – vor Ort – ein Stein im Bau des Hauses Gottes: „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid ...? So lasst auch ihr euch nun als lebendige Steine aufbauen, als ein geistliches Haus, ... während Jesus Christus selbst der Eckstein ist, in dem der ganze Bau, zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn“ (1Kor 3,16; 1Petr 2,5; Eph 2,20-21).

Segensverheißung

Ortsgemeinde ist also zunächst (und vor allem) Gottes Ortsgemeinde. Sie ist als der Leib Christi ein lebendiger Organismus, keine Institution. Sie lebt von der Gegenwart Christi und der damit verbundenen Zusage Jesu: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20). Hier wird das „Wir“ zwischen Gott und seinen Kindern dargestellt und gelebt. Ohne das „Wir“ in Christus, dem Haupt der Gemeinde, ist jede Gemeinde vor Ort (und damit die Gemeinde weltweit insgesamt) unvollständig und nicht überlebensfähig.

Meine geistliche Familie

Dort aber, wo die Ortsgemeinde biblisch gelebt wird, ist sie meine geistliche Familie oder (wie es die Ukrainerin Daria bekannte) „mein zweites Zuhause“. Hier wachsen wir vertrauensvoll miteinander auf, lernen voneinander und sind füreinander da. Hier erleben wir, wie das Wort Gottes gelesen und ausgelegt wird – beginnend bei den Kleinsten in der Kinderstunde bis hin zu den alt Gewordenen in den Zusammenkünften der Seniorinnen und Senioren. Pädagogisch ausgedrückt: der ideale Raum zur Inklusion, bei der kein Mensch ausgegrenzt, sondern als gleichberechtigtes Glied der Gemeinschaft integriert wird.

Von Kindesbeinen an

Dank meiner gläubigen und vorbildlichen Eltern wurde die Gemeinde in Wuppertal für meine vier Geschwister und mich zu dem Ort, den wir regelmäßig besuchten und durch den wir (von klein auf) im Glauben verwurzelt wurden. Wir lernten, zielführende Rituale und gute Gewohnheiten zu entwickeln. Zahllose Erinnerungen an die segensreichen Zusammenkünfte aller Art – wie Sonntagschulfestern, Weihnachtsgottesdienste, Ostergottesdienste, Trauungen, Taufen und das Gedächtnismahl („Herrenmahl“ 1Kor

11,20) – haben sich tief in unsere Herzen eingebrannt und sind zu leitenden Motiven unseres eigenen Glaubensweges geworden.

Die Dipl.-Theol. Referentin für Elementarpädagogik in Freiburg Heike Helmchen-Menke erklärte erst kürzlich, dass „bereits Kleinst-

Die Ortsgemeinde ist ein guter Ort, um den lebendigen Glauben in unsere Gesellschaft hinein-zutragen.

kinder mit Gewinn (an den gottesdienstlichen) Feiern teilnehmen. ... [Sie] speichern die Worte und Inhalte der Gottesdienste, verstehen sie nach und nach, insbesondere, wenn Eltern und andere Bezugspersonen unterstützende Vorbilder sind.“³

Gerade diese frühkindlichen Erlebnisse im Haus Gottes sind für nicht wenige, die irgendwann einmal doch der Gemeinde den Rücken kehrten, zu Leuchtfauern der heilsamen Erinnerung zurück zur Herde geworden, indem sich das verlorene Schaf – mit Sehnsucht erfüllt – auf den Weg nach Hause machte.

Der Sohn Korahs erinnert sich in der Ferne an die Segnungen vergangener Tage und appelliert an sich selbst: „Daran will ich denken ... wie ich einherzog, in der Schar sie führte zum Hause Gottes, mit Klang des Jubels und Dankes – ein feierlicher Aufzug“ (Ps 42,5; Ps 26,7.8).

Ankerort

Vielleicht sind auch deshalb manchmal Stürme notwendig, damit wir zurückfinden. Katja Suding, von 2011 bis 2017 Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft und Vorsitzende der FDP-Fraktion sowie von 2017 bis 2021 Mitglied des Deutschen Bundestages und dort stellvertretende Fraktionsvorsitzende



der FDP, hat in diesem Jahr ihre Autobiografie mit dem Titel „Reißleine“ veröffentlicht. In ehrlichen und berührenden Worten schildert sie, wie das Miteinander (oder besser Gegeneinander) im Haifischbecken der Politik und Parteien sie kaputt und orientierungslos gemacht hat. Erschüttert musste sie feststellen: „Es gibt keinen Anker, der mich in Position hält ..., [und] dass es kaum jemanden gibt, mit dem ich darüber reden kann, macht es noch schlimmer.“⁴

In den Stürmen finden wir in unserem heimatlichen Hafen der Ortsgemeinde genau diesen einen Ankergrund, wo wir – anders als Katja Suding es in den Häfen der Politik und Parteien erlebte – anlegen können und geborgen sind. Hier nehmen sich einzelne Brüder oder Schwestern in seelsorgerlicher Begleitung unserer Nöte an und hören uns zu. Gemeinde ist nicht bloß religiöser Rückzugsort im Rahmen der Gottesdienste, sondern meine geistliche Heimat, meine direkte geistliche Familie mit meinen Brüdern und Schwestern, meinen geistlichen Vätern und Müttern, so wie der Herr sie mir zur Seite gestellt hat.

Gerade aus diesem Erleben heraus berichtet die Ukrainerin Daria ja auch froh und dankbar: „Die Kirche ist mein zweites Zuhause.“ Und Katja Suding bekennt, dass sie als „prägende Konstante“ ihrer Kindheit das Schlusslied der sonntäglichen Gottesdienste „Großer Gott, wir loben dich“ mit in ihr Leben genommen hat.

Maskenfreie Zone

Dort, wo man seinen Seelenanker werfen kann, darf man auch seine Masken fallen lassen und ehrlich miteinander umgehen. Als im Mai 2022 die Maskenpflicht an Schulen in Hamburg fiel und ich zum ersten Mal nach zwei Jahren ohne Maske zum Unterricht kam, rief eine Fünftklässlerin laut und freudig überrascht: „Jetzt sehe ich zum ersten Mal Ihr Gesicht ganz.“ Wo sonst, wenn nicht in der Gemeinde Gottes, sollten wir unsere

Masken des Selbstschutzes und der Angst ablegen dürfen? Im sich anschließenden Erkennen und Kennenlernen wird es uns gelingen, vertrauensvoll (und ohne Visier) zusammen weiterzugehen.

Und wer weiß, ob in diesem ehrlichen Miteinander-Umgehen die Ortsgemeinde nicht auch der ideale Raum wird, um Kontakte zu knüpfen, Freundschaften zu gründen und (vielleicht) die Partnerin oder den Partner für das Leben zu finden.

Stress-Raum

Natürlich, und das darf nicht verschwiegen sein, gibt es auch in der Familie Gottes Reibungen und Stress, Streit und Konkurrenz, Neid und Lieblosigkeit, Entfremdung und Frust, am Ende mitunter sogar Distanz und Austritt.

Zur Familie der Ortsgemeinde gehört daher auch, dass ich erwarten darf, hier den geschützten Raum eines wertschätzenden, offenen, transparenten, kooperativen und förderlichen Umgangs aller aktiv am Geschehen des „Organismus' Gemeinde“ Beteiligten zu finden. Einen Ort, wo Ermahnung und Korrektur, Buße und Vergebung, Heilung und Wiederherstellung möglich sind. Wo also – neben dem Lob – auch angemessener Tadel und konstruktive Kritik ausgesprochen und angenommen werden können, damit Gemeinschaft wieder möglich wird. Dabei ist es meine persönliche Verantwortung und Pflicht, zuallererst meine Gemeinschaft mit Gott geordnet zu erhalten, denn „Gemeinschaft in der Gemeinde fängt mit meiner Gemeinschaft mit Gott an“⁵ (1Jo 1,3).

Wo es dann gelingt, Hindernisse auszuräumen und Zwistigkeiten zu überwinden, bietet Gemeinde mir Zugehörigkeit und Identifikation, schafft geistliche Profilbildung, beinhaltet Schutz vor Isolation und Entfremdung, schenkt Vertrauen und Begleitung.

Raum der ersten Schritte

Die Ortsgemeinde wird damit in der Regel folgerichtig die gottgegebene Möglichkeit, meine Gaben zu erkennen und erste Schritte im Dienst für Gott zu tun. Im dankbaren Wunsch „Ich will mittragen und beitragen“ findet die Gabe ihre Aufgabe. Im gegenseitigen Geben und Nehmen bringt jede Einzelne und jeder Einzelne sich ein und übernimmt Verantwortung. Es ist in Summe das, was wir „Partizipation“ als Teil „einer ausgeprägten Beteiligungskultur“ innerhalb der Gemeinde nennen dürfen.⁶

Ort der Bekehrungen

Ortsgemeinde ist nicht zuletzt der Ort, der mir die Möglichkeit gibt, nicht gläubige Familienmitglieder, Nachbarn, Arbeitskollegen oder Freunde zur persönlichen Begegnung mit dem Mann von Golgatha mitzunehmen.

Eine junge, drogenabhängige Prostituierte in Hamburg gab auf die Frage eines Fernsehreporters im Mai 2022, ob sie denn trotz allem noch auf die große Liebe warte, die erschütternde Antwort: „Ich weiß gar nicht, was Liebe ist.“ Wo, wenn nicht in der Familie Gottes, können verletzte und verlorene Seelen eine lebendige Begegnung mit dem haben, der die Liebe selbst ist und der sie einlädt, in seine Familie zu kommen! Die Ortsgemeinde ist ein guter Ort, um den lebendigen Glauben in unsere Gesellschaft hineinzutragen.

„Außenstation des Himmels“

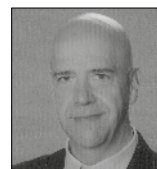
Ortsgemeinde ist schließlich (insbesondere in der Endzeit) die „Außenstation des Himmels“ und verbreitet idealerweise im Hier und Jetzt den Vorgeschmack auf unsere kommende ewige Heimat. Solange wir noch auf der Erde sind, ist die Ortsgemeinde gewissermaßen unser vorübergehender Garten Eden. Also jener Ort, wo Gott mit uns – wie einst mit Adam und Eva – zu paradisiischen Segens-Spaziergängen

unterwegs ist. Im Gespräch mit Gott werden wir „beglückt in einer tiefen Liebe und Faszination für einander und für ... Gott“.⁷ Hier erleben wir Räume der Ruhe und Stunden der Stille, die uns auf unseren Herrn hin ausrichten, mit dem Heiligen Geist erfüllen und zur Anbetung des Vaters führen.

Uns wird es gehen wie Jakob, dass wir vom Schlaf erwacht rufen: „Fürwahr, der Herr ist an diesem Ort! Dies ist nichts anderes als Gottes Haus, und dies die Pforte des Himmels“ (1Mo 28,16.17). Unsere Ortsgemeinden sind das „Bethel“, das „Haus Gottes“, auf dieser Erde, in dem die Himmelsleiter von oben die Gemeinde unten mit Segen berührt. Und dann, eines kommenden, nicht allzu fernen Tages, werden alle Ortsgemeinden in die ewigen „Wohnungen im Hause des Vaters“ (Joh 14,1-3) umziehen und in eins, in Christus, zusammengeführt werden. – Wahrlich: „Großer Gott, wir loben dich!“

Fußnoten

- 1 Aksentii, Daria: „Die Kirche ist mein zweites Zuhause“. In: „jetzt WIR.“ Kongress-Medien, Frankfurt am Mai: 2022, S. 7.
- 2 Bachmann, Jörg: „Die Ortskirche ist die Hoffnung der Welt“. Internet-Eintrag in: „Das Tagebuch von PfarrerB für eine Kirche mit Zukunft“ vom 9. Februar 2016.
- 3 Helmchen-Menke, Heike: „Erst fühlen, dann verstehen“. In „Christ in der Gegenwart“. Verlag Herder, Freiburg i. Breisgau: Nr. 21, 22. Mai 2022, S. 8.
- 4 Suding, Katja: „Reißleine – Wie ich mich selbst verlor und wiederfand“. Verlag Herder, Freiburg i. Breisgau: 2022, S. 71, 108–109.
- 5 Platte, Eberhard: „Ziele einer gesunden Gemeinde: lobe.handle.gehe.wachse.lebe“. SKK Seminar-Kompakt-Kurs. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: 2009.
- 6 Teckentrup, Katja: „Schulneugründung – Das Gymnasium Rotherbaum“. In: „Hamburg macht Schule – Umbrüche gestalten.“ Behörde für Schule und Berufsbildung in Hamburg: Nr. 1/2022, S. 20.
- 7 Vollkommer, Nikola: „Seine Heimat – Meine Heimat“. In: ethos. Schwengeler Verlag, Berneck (CH): 2022, Nr. 3, S. 29.



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zweifacher Vater, sechsfacher Großvater, ist Oberstudienrat in Hamburg.